



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ostindien und England.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

der ihr angehörte, ohne aufzuhören ein Mann vom Geiſt zu ſein, ſagte wiſig il y a de vrais pairs et des pairs à parapluie, nous autres, nous sommes des pairs à parapluie. Die Pairskammer der Reſtauration war gewiß weit entfernt gerechten Anſprüchen zu genügen, aber ſie hat doch ein würdigeres Daſein geführt, als ihre Nachfolgerin in Luxemburg, die ſpurlos und von niemand bedauert verſchwunden iſt. Wenn aber die beiden parlamentariſchen Verſammlungen, welche der Ausdruck des repräſentativen Systems ſind, keine Wurzel haben, worauf ſoll es ſich ſtützen; wenn das Salz dumm wird, womit ſoll man ſalzen? —

Wir haben bei der Juliregierung vielleicht zu lange verweilt, aber es ſchien uns, daß es für deutſche Leſer grade von Wichtigkeit ſein müſſe, den Urfachen näher zu treten, wodurch die Regierung gefallen, welche man uns früher ſo oft als Muſter aufſtellte, es ſchien uns, daß, je wärmer unſre Wünſche für die Entwicklung und Befefigung des repräſentativen Systems in Preußen ſind, uns um ſo mehr am Herzen liegen muß, am Beiſpiel anderer Staaten zu ſehen, welche Fehler zu vermeiden ſind, daß aber dem System kein erbitterter Angriff der Demokratie oder des Abſolutismus mehr ſchaden kann als ſeine eigne lügneriſche Verkehrung, der Scheinconſtitutionalismus, wovon die Julimonarchie das Beiſpiel gegeben, und das die Staaten zweiten und dritten Ranges nachahmten.

Wir werden nach dieſer längern Abſchweifung in einem zweiten Artikel auf die Erlebniffe Lord Normanbys während der erſten Epoche der Republik kommen.

Oſtindien und England.

Als wir im Beginn der indiſchen Kriſis unſere Anſicht über dieſes großartige und jedenfalls für die innere Entwicklung Aſiens einflußreiche Ereigniß ausſprachen haben wir uns weder über die Natur des Aufſtandes, noch über deſſen Folgen getäuſcht, wie biſher die Ereigniſſe unwiderleglich gezeigt haben. Der Aufſtand, ſo wieſen wir nach, ſei kein eigentlich nationaler, und noch weniger ein bloß militäriſcher, ſondern aus beiderlei Elementen entſprungen, die durch die Gewalt der Umſtände in denſelben Perſonen vereinigt waren. Grade die ſchließliche Concentration des Aufſtandes im Königreiche Audh iſt ein Beweis mehr für dieſe unſere Anſicht. Audh hat in neuerer Zeit den größten Theil der Siponarmee Bengalens geliefert, da es von einer beſonders kräftigen und auch kriegeriſchen Bevölkerung bewohnt wird. Audh mit deſſen in neueſter Zeit ſo vielfach genannten Haupt-

Stadt Lucknow war auch ganz besonders der Sitz des reinen Brahminenthums, aber auch wie das nördlichere Bengalen einer mohammedanischen Herrschaft unterworfen. Bekanntlich wurde das Königreich erst unter dem vorigen Generalgouverneur der directen britischen Herrschaft unterworfen, und ist in und außer dem Parlamente diese Annexion als ein ganz besonderer Beweis britischer Begehrlichkeit und Ungerechtigkeit aufgeführt worden. Möglicherweise indeß, wäre sie nicht geschehen, daß diese Unterlassung der Sündenbock für noch ganz andere und vielleicht mehr gerechtfertigte Rede- und Schreibübungen gewesen wäre. Denn wessen Gedächtniß nicht allzu kurz ist, der wird sich noch aus den Zeiten vor dem Ausbruche des Aufstands der mannigfachen Schilderungen jenes wüsten, von einem versoffenen europäischen Barbier geleiteten Lebens eines indischen Sultans erinnern, die damals durch fast alle deutsche Blätter gingen. Dieser Sultan lebte zu Lucknow und das von ihm und seiner Umgebung in taumelnden Vergnügungen mißhandelte Land war Audh. Diesem Treiben hat die englische Regierung ein Ende gemacht, wie sie ihm ein Ende machen mußte und hätte sie es nicht gethan, wie viel tugendhafte Federn sich dann wol gegen sie in Bewegung gesetzt hätten!

Aber diese Befreiung Audhs aus einer tausendjährigen Mißherrschaft hat dort alles gegen die Engländer aufgebracht, was aus den bisherigen Zuständen Nutzen zog, namentlich die großen und kleinen Gutsbesitzer im Lande, kurz alles, was man nach europäischen Begriffen Adel nennen könnte. Einen gewissen Schutz gegen die Sultanswillkür hatten die Eingebornen zudem in einer Art militärischer Abschließung von Dorf und Gemeinde gefunden, wie denn überhaupt der Gemeindeverband in Indien sehr stark ist. Die Engländer haben mehrfach ihr Erstaunen über das Zusammenhalten der von ihnen gegebenen militärischen Organisation auch nach dem Abfall zu erkennen gegeben; bedenkt man aber diesen Zusammenhalt der Gemeinde und bringt ihn mit dem Umstande in Verbindung, daß die einzelnen Regimenter des bengalischen Heeres sich gewohnheitsmäßig fast allein aus denselben Dörfern recrutirten, so verschwindet mindestens ein Theil dieser Verwunderung. Es begreift sich daraus aber auch leicht, wie der Aufstand, nachdem ihm der Schatten des Großmoguls genommen war, sich in Audh concentriren mußte und dort zu einer Art nationaler Erhebung wurde, wie sie sich sonst nirgend im weiten Indien gestaltet hat. Dennoch bleibt der Aufstand so aussichtslos als vorher, trotzdem oder grade weil Campbell sich aus Lucknow zurückgezogen hat. Nachdem die Weiber und Kinder von dort befreit waren, mußte er einen bessern Stützpunkt für seine weiteren Operationen suchen und dieser scheint vor allen in Cawnpur gegeben zu sein, wohin schon seit Wochen aller von England anlangende Succurs gerichtet war. Lucknow und Cawnpur zugleich besetzt

halten, hieß offenbar die militärische Kraft der Engländer schwächen, wie sich das bei dem durch General Windham erlittenen Unfall bereits gezeigt hat.

Auch das haben wir gleich damals ausgesprochen, daß die englische Regierung im Drange der Noth selbst sich schwerlich zu durchgreifenden Veränderungen in der Verwaltung Ostindiens entschließen würde, weil das nur neue Desorganisationen zu den aus allen Fugen weichenden Zuständen hinzufügen heißen müßte. Das Ende der jetzigen ostindischen Verwaltung sei vielmehr mit dem des Aufstandes gegeben. Es ist bekannt, daß der ostindischen Compagnie der in nächster Parlamentssitzung bereits bevorstehende Antrag der Regierung auf deren Beseitigung mitgetheilt worden ist, und zwar hat die englische Presse sich ziemlich einstimmig für die gleichfalls von uns früher schon bezeichneten Ursachen der jetzigen Mißregierung (misrule, wie die Engländer diesen Zustand sehr scharf benennen) ausgesprochen. Nicht die ostindische Compagnie ist es, welche die Schuld der Vergangenheit trägt, aber auch nicht die Verwaltungsbehörde der Regierung; es ist vielmehr jener Zustand einer vielspaltigen Verwaltung mit nebeneinander bestehenden Vollmachten, die auf das Ganze lähmend einwirkte und schließlich so viel Unheil herbeigeführt hat. Daß Regierung und Parlament von der öffentlichen Meinung gestützt, die alten Behörden beseitigen und dafür eine neue direct unter der Krone stehende Verwaltung einzuführen im Stande sein werden, kann, wie wir zeigen werden, vorläufig keinem Zweifel unterworfen sein.

Nur von zwei Seiten ist bisher ein Widerstand gegen die bevorstehenden Reorganisationen kund gegeben worden. Einmal inmitten des Directorialhofs; natürlich, denn wer läßt sich gern begraben? Ein Director Namens Jones hat bei der Ankündigung der bevorstehenden Aufhebung der ostindischen Gesellschaft Einspruch gegen die Maßregel gethan; sei Regierung und Parlament doch nicht einmal im Stande gewesen, die alte Gemeindeverfassung der Londoner umzustößen, wie viel weniger werde sie gegenüber der mächtigen ostindischen Gesellschaft vermögen! Ausprüche dieser Art beweisen aber nur, wie leicht sich die Hoffnung durch angebliche Analogien täuschen läßt. Die londoner City hat ihren alten Urath behalten, einmal weil sich daran sehr greifbare und allezeit gegenwärtige Interessen knüpften; sodann aber vornehmlich, weil ihr Bestehen oder ihr Aufhören noch niemals den Rang einer nationalen Frage eingenommen hat. Wenn die alte londoner City Widerstand leisten konnte, die alten Korngesetze aber trotz des Widerstands der Aristokratie aufgehoben wurden, liegt das vielleicht daran, weil der Lord Mayor von London mächtiger ist als das britische Oberhaus und die vielen damit verknüpften Interessen? Der Trostgrund des Herrn Jones wird also bei der ungeheuren Wucht der indischen Ereignisse nicht ausreichen, es müßte denn nachgewiesen werden, daß das jetzige indische Verwaltungssystem für die Ver-

gangenheit tadelfrei und für die Zukunft zweckentsprechend sei. Das aber wäre denn doch ein zu gewagtes Unternehmen.

Ernsthafter ist ein zweiter Einspruch gegen die in Aussicht stehende Maßregel, wie er namentlich von der Daily News ausgegangen ist. Ein unmittelbar unter die Regierung gestelltes Ostindien, heißt es dort, wird die Macht derselben durch Aemtervergebung und Gewalt über ein großes Heer außerordentlich und zwar zum Nachtheil der öffentlichen Freiheiten Englands steigern. Man wird sich wol mit einiger Sicherheit darauf verlassen können, daß diese Parole auch von Andern aufgenommen und daß wieder einmal gründlich bewiesen werden wird, wie fein und sicher Palmerston das Neg um das schon halbwegs der Unterthänigkeit verfallene England geworfen hat. Allein in Wirklichkeit geht es mit dieser Frage wie mit vielen andern. Das Verhängniß und die Thatsachen sind mächtiger als die Menschen. Das alte indische Verwaltungssystem war grade zu dem Zweck erfunden worden, um den Einfluß der Minister auf das indische Heer und die indische Verwaltung zu schwächen; man hatte die vielfach getheilte und zerplitterte Verantwortlichkeit als das beste Mittel zur Erreichung eines solchen Zweckes erdacht und den Directorialhof, nachdem ihm alle wirkliche Gewalt genommen war, noch bestehen lassen, damit er, der politisch unmächtigste Körper, das in englischen Augen so wichtige Amt der Stellenvergebung (patronage) behalte. So weit war das System klug und fein ausgedacht, aber auf einem andern viel gefährlichern Gebiete hatte es sich als unhaltbar bewiesen. In den bevorstehenden Parlamentsdebatten werden die Anhänger des Directorialhofs die diesem gemachten Vorwürfe ohne Zweifel mit ebenso gerechten Angriffen auf die indische Controlbehörde erwidern können, und diese vielleicht wieder die Schuld auf Generalgouverneur und andere ausführende Beamte in Ostindien schieben. Alle werden Recht haben, eben weil das ganze System fehlerhaft war. Will England Ostindien behalten, so kann es gar nicht anders, als auf diesen eigentlichen Grund des Uebels eingehen, es muß ein anderes System an die Stelle des alten setzen. Ein anderes System bedeutet aber eben die Einsetzung einer in sich kräftigen und wirksamen Behörde, mag es ein Minister oder ein Collegium sein. Die Daily News verkennet gradezu das Zwingende der Sachlage, wenn sie die bevorstehenden Veränderungen vom Standpunkt einer möglichen Gefährdung der öffentlichen Freiheit Englands angreift. Weiß sie vielleicht einen Mittelweg anzugeben? etwa die Zuweisung der Ernennungen an eine nicht mit der politischen Gewalt begleitete Behörde? Als wenn das möglich wäre, als ob daraus nicht ein steter Kampf zwischen den beiden Theilen entspringen müßte, zum sichern Nachtheil der von ihnen vertretenen Interessen.

Es ist gewiß gut, daß das deutsche Publicum, das die ostindischen Er-

eignisse mit so großer und gewiß gerechtfertigter Theilnahme verfolgt hat, diese für die bevorstehenden Veränderungen leitenden Gesichtspunkte sich aneigne. Es mag immerhin richtig sein, daß in weiterer Folge derselben Veränderungen im englischen Staatsleben eintreten können, wenn auch nicht nothwendig eintreten müssen; das läge aber nur eben an der Gewalt der Thatsachen. Ein Staat, der zu Behauptung eines von ihm eroberten weitläufigen Gebiets auf Jahre hinaus einer Art militärischer Dictatur für dasselbe bedarf, kann einmal nun nicht allein mehr den alten Weg der parlamentarischen Sicherheitsmaßregeln gehen; England muß entweder Indien aufgeben oder den Schutz für seine Freiheiten anderswo als bisher finden. Auch diese Rückwirkung auf die heimischen englischen Zustände haben wir bereits vorausgesehen. Wir zweifeln übrigens sehr, daß eine solche Sicherheit durch irgend eine bloß äußerlich angebrachte Maßregel gewährt werden kann, sie muß vielmehr in den Menschen selbst liegen. Das übersehen die, welche auf den Trümmern des alten England sitzend die ganze neuere Entwicklung als eine Art Mißgeburt behandeln und dafür ein etwas unklares Ideal von Vergrößerung der allgemeinen Freiheit durch verminderte Gewalt des Parlaments nicht ohne einige Neigung zur Verstärkung der Königsmacht erfonnen haben, ein englischer Bonapartismus, welcher auf breiterer demokratischer Grundlage die Aristokratie und die Mittelclassen umwerfen soll. Die Zeiten, die Ansichten und die Bestrebungen sind anders geworden und darum wirken die alten Kräfte auch anders, aber gewiß nicht schlechter. Es wird in Zukunft Sache des Parlaments, Sache der Presse und jedes Einzelnen sein, die durch die indischen Ereignisse gelegten Keime zu einer der bisherigen fremden Entwicklung der englischen Zustände sich nicht übermächtig entfalten zu lassen, weiter läßt sich für jetzt nichts sagen. Namentlich der Presse wird hierbei ein großer Beruf zufallen, und grade in ihr sehen wir auch für die Erfüllung desselben das geeignetste Werkzeug.

Die gewerbliche Kunstthätigkeit.

Kann das Gewerbe überhaupt eine Kunstthätigkeit entwickeln, oder bleibt es am sichersten in den engen Schranken seiner nächsten und ursprünglichen Bestimmung, dem rein Zweckmäßigen und Praktischen zu dienen, eingeschlossen?

Ein beschränkter Sinn wird auf den ersten Theil jener Frage mit einem entschiedenen Nein antworten, nicht weil er über die Sachlage sich klar zu werden versucht hat, sondern weil es ihm angenehm scheint, sobald er Producent ist, mit dem bloß Handwerklichen und leicht Erlernbaren seines Ge-